

# Laudatio: Walther-Arndt-Preis an Oliver Krüger

Fritz Trillmich

Es ist mir eine große Freude und Ehre mit dem diesjährigen Preisträger des Walther-Arndt-Preises der DZG, Dr. Oliver Krüger, einen ausgezeichneten Verhaltensökologen und guten Freund kurz vorstellen zu dürfen. Dabei möchte ich erstens und vor allem natürlich etwas über die besonderen wissenschaftlichen Leistungen des Preisträgers sagen, aber zweitens auch die Gelegenheit nutzen, kurz die schwierige Situation vieler unserer hervorragenden jungen Wissenschaftler-Kolleginnen und Kollegen anzusprechen.

Dr. Oliver Krügers Forschung ist ein wunderbares Beispiel dafür, wie sich aus einem Hobby ernsthafte, ertragreiche wissenschaftliche Arbeit entwickeln kann. In seinem Fall haben Bestandsaufnahmen von Bussarden und Habichten zu wissenschaftlich spannenden populationsökologischen, verhaltensbiologischen und vergleichenden Untersuchungen geführt. Natürlich hatte dies frühe Interesse ein Biologiestudium zur Folge. Aber schon damals war er darüber hinaus breit interessiert: Neben seinem Biologiestudium hat er im Fernstudium noch Philosophie, Politik und Soziologie studiert. Seine Kreativität hat er auch dazu genutzt, sein Studium unkonventionell kurz zu absolvieren: Bis zur abgeschlossenen Promotion hat er nur sechs Jahre benötigt. Es geht also durchaus schneller als unsere festgefahrenen Studiengänge manchmal glauben machen und die Qua-

lität muss dabei nicht auf der Strecke bleiben. Denn dass dieser Schnelldurchgang kein Dünnbrettbohren war, kann er sehr eindrucksvoll dadurch belegen, dass aus seiner Masterarbeit immerhin sechs Publikationen in internationalen Zeitschriften entstanden sind.

Seine Forschung hat sein Jugendhobby in eine Langzeitstudie zur Populationsökologie und 'Life History' von Habichten und Bussarden überführt. Diese Studie erlaubt ihm inzwischen populationsökologische Phänomene auf das Verhalten und die Reproduktionsstrategien von Individuen sowie auf die Interaktion zwischen Arten zurückzuführen. Seine Untersuchungen der Einflüsse des Habichts auf den Bussard und neuerdings auch des Uhus auf diese beiden Arten können nachgerade zu einem Lehrbuchbeispiel für Interaktionen zwischen Arten auf hoher trophischer Ebene werden. Solche Erkenntnisse lassen sich nur durch Langzeit-Monitoring erzielen, etwas, was in unserer derzeitigen Forschungslandschaft eher selten geworden ist. Er setzt mit großem Erfolg Matrix-Modelle ein, die in der deutschen Populationsökologie noch recht wenig genutzt werden, obwohl gerade sie eine ideale Möglichkeit bieten, die Ebene des Individuums mit der der Population zu verbinden.

Gerade diese Verbindung zwischen Wissenschaftsfeldern, die oft unverbun-

den nebeneinander her leben, scheint ihn magisch anzuziehen. So hat er auch nach seinem Wechsel nach Cambridge diesmal unter Einsatz moderner statistischer Modellierungsverfahren an der Rekonstruktion evolutionärer Abläufe gearbeitet. Dort bot ihm zunächst ein Marie-Curie Stipendium und dann das prestige-trächtige Royal Society Research Fellowship eine gute Basis, auf der er sich in der Arbeitsgruppe von Nick Davies der Frage der Coevolution von Kuckuck und Wirt zuwenden konnte.

Trotz seiner hohen Publikationsaktivität in ausgezeichneten ökologischen und verhaltensbiologischen internationalen Journalen (immerhin kann er als 32-jähriger auf mehr als 30 internationale Publikationen verweisen) hat er nebenher noch die Zeit gefunden, weit zu reisen und sich sportlich und photographisch auf hohem Niveau zu betätigen.

Leider – und dies bringt mich auf den zweiten Punkt, den ich ansprechen möchte – ist ihm bei seinen Bewerbungen auf Stellen in Deutschland viel Unverständnis entgegengekommen. Das reicht von „*Sie sind noch zu jung*“ bis hin zu dem Vorwurf „*Arbeiten Sie doch lieber an Drosophila, das ist ein geeigneterer Organismus als Ihre Bussarde*“. Was hindert deutsche Universitäten daran, junge, hervorragend ausgewiesene und heimkehrwillige Forscher aufzunehmen? Ist Jugend hier noch ein Negativmerkmal? Kann man nur noch mit Modellorganismen zu Ehren und Stellen

kommen? Müssen unsere Forscher alle erst 40 Jahre alt werden und immer noch habilitiert sein, um ernst genommen zu werden? Unseren Universitäten fehlt aufgrund der Lehrstuhlstruktur die Flexibilität, jungen Leuten eine klare Karrierechance zu geben, die einem tenure-track Modell gleich die Möglichkeit zu einer Festanstellung auch unterhalb des Niveaus eines Professors bietet. Schwierigkeiten durch die Rigidität der Personalstruktur und auch die zunehmende Verdrängung der Verhaltensbiologie – ähnlich wie der Taxonomie und Morphologie – aus unseren Universitäten führt zur Abwanderung vieler mobiler und kreativer Persönlichkeiten gerade im Bereich der organismischen Biologie. Diesen *brain drain* können wir uns wirklich nicht leisten.

Vielleicht kann die Auszeichnung von Dr. Oliver Krüger hier auch als ein Signal der DZG hinein in die Universitäten dienen, Möglichkeiten zu schaffen, die es deutschen Forschern aus dem Ausland (und übrigens auch unseren Juniorprofessoren) leichter machen, hierher zurückzukehren bzw. eine Karriere zu planen, die nicht mit 40 in die Arbeitslosigkeit oder doch ins Ausland führt. So viel Talente haben wir auch in Deutschland nicht, dass wir sie überallhin verschenken können.

Zurück zum Thema des Abends: Freuen Sie sich mit mir auf die Vorstellung eines begeisterten Forschers, der uns nun aus seinen Arbeitsfeldern im Bereich der evolutionären Verhaltensbiologie und – Ökologie eine kleine Auswahl vorstellen kann.

Prof. Dr. Fritz Trillmich  
Lehrstuhl für Verhaltensforschung der Universität  
Postfach 100131  
D-33501 Bielefeld